FrankfurterRundschau

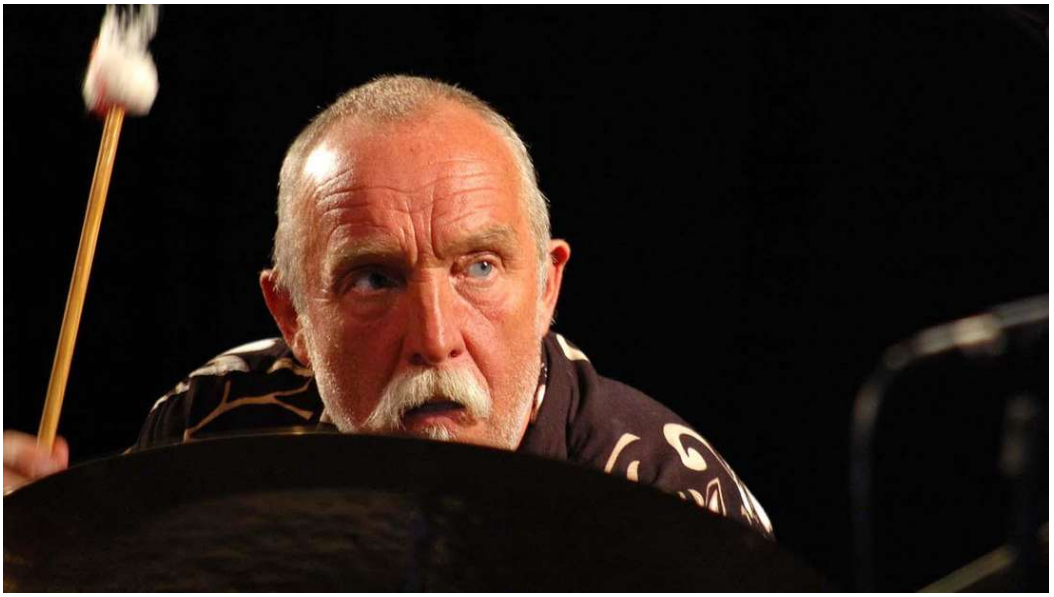
QR-Code scannen und
Artikel online lesen:

www.fr.de/-94402685.html

Jazz im Palmengarten mit Brother & Sisterhood – Sprache der Verweigerung

17.07.2026, 15:38 Uhr
Von: Hans-Jürgen Linke

Uns auf Google folgen



Günter „Baby“ Sommer. © Peter Rytz

Günter Baby Sommer mit der Brother & Sisterhood beim Jazz im Palmengarten.

Keineswegs war früher alles besser. Obwohl natürlich Chris McGregors Brotherhood Of Breath eine wundervolle kleinorchestrale Jazz-Formation war, die in den 1960er Jahren den westeuropäischen Free Jazz von einschränkenden Dogmen befreite, indem sie angestrengte Freiheits-Ideen mit groovender polymetrischer Rhythmik und melodisch-sanglichem Themen-Material milde versöhnte. Dafür haben wir heute Günter Baby Sommers Brother & Sisterhood, die von der Jazzinitiative Frankfurt in den Palmengarten eingeladen war.

Günter Sommer erinnert sich noch gut an Chris McGregor und die anderen Musiker, die dem rassistischen Südafrika den Rücken gekehrt hatten. Schließlich gehörten er selbst und sein Band-Kollege Uli Gumpert zu denen, die die Stimmen aus Afrika als Neuigkeit erlebten. Der Einfluss wirkt bis heute nach. Auch in Sommers kleinem Orchester – in dem Gumpert mit guten Gründen am Klavier sitzt – groovt

es, die Themen werden schwelgerisch und nachdrücklich ausgebreitet, die Soli sprechen ihre eigenen Sprachen.

Leider kann Sommer mit seinem hochverdichteten, dramatischen und polymetrischen Schlagzeugspiel nicht mitmachen: Ein Schlaganfall hat ihm, wie er mit schwarzem sächsischen Humor sagt, anstelle der Trommelstöcke eine Gehhilfe in die Hand genötigt. Michael Griener vertritt ihn angemessen. Sommer beschränkt sich auf die Rolle eines Conférenciers, der Launiges und Informatives über die Stücke sagt, die Band vorstellt, mit dem Publikum kommuniziert – was er sonst alles vom Schlagzeug aus gemacht hat.

Das Programm des Abends steckt also voller Geschichte, die von jüngeren Musikerinnen und Musikern neu gedeutet und erzählt wird. Eine dieser alten Geschichten ist die von der Karawane, Hugo Balls unsterblichem Lautgedicht, uraufgeführt 1916 in Zürich. Sommer stellt einen engen Zusammenhang her zwischen dem Ersten Weltkrieg, unserer Gegenwart und der dadaistischen Verweigerung jeglichen Einverständnisses mit den Zeitläuften. Er rezitiert das Gedicht überaus perkussiv, dirigiert die Band, und da ist kein Zweifel: In seiner politischen Haltung ist Sommer ein Verwandter Hugo Balls. Die Brother & Sisterhood weiß, worum es bei dieser Art Lyrik geht.

Dazu ein Morricone

Neben der „Karawane“ bietet ein anderes Stück einen der bewegendsten Teile des Abends. Es stammt aus einem Western (diesem „Kasperletheater für erwachsene Männer“, findet Baby Sommer), der Komponist war Ennio Morricone, und zu hören war es in „Once Upon a Time In the West“ von Sergio Leone, bei uns unglücklicherweise als „Spiel mir das Lied vom Tod“ bekannt. Unglücklicherweise, weil jeder sofort an die Mundharmonika und Charles Bronson denkt.

Das Es-war-einmal-Märchen aber handelt von der Stadt Sweetwater, die leider nie und nirgends entstanden, aber als Utopie präsent ist. Von ihr erzählt Morricones Musik, und Matthias Schubert am Tenorsaxofon unternimmt es in einem ungebremsten Solo, die anheimelnde Melodie zu spielen, zu zerfleddern, zu feiern und zu zerschnipseln, zu beweinen und bekreischen und in vielen Dimensionen lebendig zu machen. Unfassbar. Oder wie Hugo Ball formulierte: „jolifanto bambla ô falli bambla“.